

Erscheint täglich
samstags mit Ausnahme der
Sonnt- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.50 M.
währen frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschreibbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Insertionsgebühren
betragen für die gespaltene
Zeile oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-
Bereits- und Veramtlungs-
anzeigen 10 P.

Inserate für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
sonntags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6852.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 50.

Donnerstag den 1. März 1894.

5. Jahrg.

Hundschan.

Am Reichstage wurde am Dienstag die Beratung über den deutsch-russischen Handelsvertrag fortgesetzt, in welcher bis auf Benningen, der eine in allen Farben schillernde Rede hielt, nur Gegner des Vertrags zu Worte kamen und noch dazu solche, die absolut nicht fähig waren, die Verhandlungen auf eine gewisse Höhe zu heben. Von Interesse ist nur eine Zwischenbemerkung Singers, die den Antisemitismus und diesen allerdings auch nicht schweichelte, aber, wie Singers ganz richtig bemerkte, deshalb doch zurecht fand. Singers zog sich dadurch zwei Ermahnungen zu. — Morgen Fortsetzung der Debatte, bei welcher auch ein sozialistischer Abgeordneter, Schulte-Königsberg, zu Worte kommen wird.

Prügel für die Sozialdemokraten? Auf einem von Minister v. Bötticher arrangierten Souper erschien auch der Kaiser. Im Gespräch kam letzterer auch auf die Sozialdemokratie und soll sich dabei geäußert haben, die frühere gefesselte Prügelstrafe habe doch viele gute Konsequenzen gehabt.

Weiteres zur „Rottkopsch“-Petition der 42 sächsischen Gemeinderäte. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schreibt: „Auch in Coblenz wurde die Petition unterschrieben, die sich die Angehörigen sich solche Absichten hätten zu Schulden kommen lassen, wie in der Petition angegeben worden ist. So auch der Gemeindevorstand dieses Ortes, Herr Mautenfranz, die Petition mit unterschrieben hatte, so wurde er nun in der Gemeinderatsitzung am 22. d. M. darob von einem unserer Parteigenossen befragt. Herr Mautenfranz suchte sich aus der Sache herauszureden und suchte von Coblenz abzulernen, „meine Herren“, so jagte er, „wenn Sie wüßten, was in Deuben alles vorkommt, dort ist es ganz anders.“ Unsere Genossen machten freilich den Herrn aufmerksam, daß wir uns in Coblenz und nicht in Deuben befinden. Das für Coblenz der Inhalt der Petition auch nur im mindesten zurecht sei, konnte der Gemeindevorstand nicht behaupten. Trotzdem hat er das Schandmaßwerk mit unterschrieben.“

Aus Mitten wird demselben Blatte geschrieben: „Der sächsische Gemeindevorstand erklärte den Gemeinderatsmitgliedern, als er wegen der Petition befragt wurde, er habe nur den zweiten Teil derselben unterschrieben, welcher den Wunsch nach einer Verneuerung des Landgenossenschaftsvereins ausdrückt; dies sei in seiner Gemeinde sehr notwendig, denn einmal sei an der Elbe eine Frau angefallen worden, ein andermal habe er bei einem Hundsgang in der Ziegelei 13 obdachlose Personen im Brennofen vorgefunden, die dann außer einigen alle entwischt seien. Fünftens, auch „Gründe“ zur Unterzeichnung der Petition, zur maßlosen Verschlimpfung der gesamten Arbeiterkraft.“

Mittlerweile wird im Landtage weiter im Sinne der „42“ gearbeitet: Der Finanz-Ausschuß der Zweiten Kammer hat einstimmig beantragt, der Regierung 30 000 M. jährlich zur Verhärtung der Gendarmerei zu überweisen, damit der Befähigung einer trieblichen Bevölkerung durch sozialistische

Motiven in den Vororten von Dresden und anderwärts mit allen zulässigen Mitteln entgegengetreten werden könne.“ — Also 30 000 M. für vermehrte Polizei, die den sozialistischen Motiven entgegenzutreten, die tatsächlich garnicht vorhanden sind.

„Tief blicken“ läßt eine Strafsache, die gegen den Redakteur eines sächsischen Parteiblattes jetzt vor dem Reichsgericht zum definitiven Abschlusse gekommen ist. Unter Reichsgerichtsberichterstatter schreibt uns darüber unterm 26. Januar:

Am 8. October v. J. trachtete der Redakteur Joh. Künzel aus Silberbach in der von ihm verantwortlichen redigierten Volkszeitung folgendes Artikel zum Abdruck: „Essentielle Anträge an den Vorherrscher des Reiches, Dr. Friedl. in Plauen. Ich habe Sie des Gebrechens und der Zerstückung fremder Eben beschuldigt und da durch beleidigt; wo bleibt nun der Straf Antrag? War Arthur Buchholz, Kaufmann.“ Da Künzel von dem J. halte dieses Anleitens vor dem Reichsgericht als „essentielle“ angenommen, verurteilte ihn das Landgericht zu Plauen i. S. am 2. December v. J. wegen Beleidigung durch die Presse zu 2 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte legte Revision ein und behauptete in derselben, in der Wahrnehmung sittlicher, also berechtigter Interessen gehandelt zu haben. Die Revision wurde jedoch heute vom Reichsgerichte verworfen, da von einer Vernehmung herabgesetzter Interessen keine Rede sein könne und das Urteil keine Rechtskraft erkennen lasse.

Der Leser mag sich selbst einen Vers dazu machen!
Landgerichtspräsident Günther in Raumburg. Vertreter des Wahlkreises Zeit-Raumburg-Weißfels, hatte sich vor seiner Wahl für den russischen Handelsvertrag engagiert. Dies ist ihm, wie unieren Lesern bereits bekannt ist, unangenehm geworden und er möchte nun gern sein Mandat los sein. Herr Günther hat nun an die konservativen Wahlvorstände seines Kreises die Anfrage gerichtet, ob man ihn von seinem Versprechen entbinde und ihm gestalte, für den Vertrag zu stimmen, wenn nicht, wolle er sein Mandat niederlegen. Die konservativen und agrarischen Wahlvorstände haben, wie die „M. Z.“ berichtet, erklärt, daß Herr Günther nunmehr lediglich nach seiner Ueberzeugung zu stimmen habe.

In weniger glücklicher Lage befindet sich der Fraktionsgenosse des Herrn Günther, der Abgeordnete für Bayreuth, Herr Bayerlein, welcher sich durch Unterschrift verpflichtet hatte, gegen jeden Handelsvertrag zu stimmen; die National-Liberalen, die von dieser Verpflichtung wissen, suchen nun nach einem Ausweg, damit Herr Bayerlein für den deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen kann, ohne die Landwirte zu verletzen und ohne vorwiegend zu werden, und sie glauben einen Ausweg gefunden zu haben. Man sucht das imperative Mandat des Herrn Bayerlein so zu „modifizieren“, daß Herr Bayerlein sich nur verpflichtet habe, gegen den russischen Handelsvertrag zu stimmen, und daß, da er das gethan, ihm bezüglich des deutsch-russischen Handelsvertrages völlig freie Hand gelassen sei. Die Herren vom Bund der Landwirte, in deren Gegenwart Herr Bayerlein das Wahlbündnis unterschrieben, bestehen aber auf ihrem Schein. Von der einen Seite wird also Herr Bayerlein gedrängt, sein Wort zu halten, von der andern Seite ist

man bemüht, ihn zum Wortbruch zu verleiten. Wie in der Presse verlautet, soll teils eine Reputation der Industriellen des Bayreuther Wahlkreises dem Herrn Bayerlein ein Verbot in Berlin abgefragt werden, um ihn umzustimmen und ihm andernfalls die Niederlegung des Mandats nahe zu legen. Nach Lage der Sache bleibt dem Herrn Bayerlein auch kein anderer Ausweg offen, als auf sein Mandat zu verzichten.

Die Bekämpfung des Anarchismus wird von der französischen Presse mit großem Eifer besprochen. Die „Art. Ju.“ leitartikel über die verchiedenen Preßstimmen und kommt am Schluß zu folgendem Resultat:

„Alle diese Erörterungen und Hinführungen sind Zeichen einer großen Verlegenheit, aber auch einer eigenartigen Verblendung. Ueberall sucht man die Mittel zur Heilung des Uebels, nur da nicht, wo sie wirklich zu finden sind. Frankreich ist das reichste Land der Welt; dort sind aber auch die Gegenstände zwischen Arm und Reich zu der schroffen Schärfe getrieben, die um so aber wider, als der ökonomische Materialismus trotz aller politischen Freiheit sich schrankenlos breitet macht. Die anarchischen Attentate sind Signale, daß die soziale Maschine überheizt, die Spannung der Atmosphäre zu groß ist. Statt mit der Fenerung nachzulassen, heizt man lustig darauf los. Durch die furchtbar erfolgte Erhöhung des Getreidepreises hat der Staat jeden Grundbesitzer von hundert Hektaren wieder ein Grundstück von jährlich 10 000 Franken gemacht, und wenn nicht alles trügt, werden auch die Großindustriellen sich bald wieder etwas leisten lassen. Und da will man sich noch wundern, wenn der Anarchismus kein Ende nimmt!“

Da, da wundern man sich, wenn die Bombenverleierte alle Tage zumittet. Mögen sich's aber die Kowale geigt sein lassen: wenig sie in der gegenwärtigen Heiung fortfahren, dann ist's leicht möglich, daß einmal der Staatsstiel platzt und die ganze Mißwirtschaft verflucht.

Die Frau des Anarchisten Merlino, welcher jüngst von dem Kriegesgericht in Afrika zu 23jähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, soll, wie das sozialistische Blatt „l'Echo“ meldet, in London aus Gram über das Schicksal ihres Gatten gestorben sein. Frau Merlino ist eine Berlinerin. Im Laufe der Jahre in Moskau lernte Merlino vor fünfzehn Jahren die als Sprachlehrerin in der „bella Napoli“ lebende Maria Wienayer, eine blonde Schönheit, eine Ailie mit dem Turke der Weiden“, kennen und lieben. So glücklich das Leben Merlino sonst war, ein so süßes Idyll war sein Verhältnis zu der „kleinen Berlinerin“, die mit beglückter Hingabe und Liebe an dem Manne hing. Auf seiner abenteuerlichen Fahrt nach London begleitete sie ihn, und dort wurde sie seine ihm recht mächtig angezogene Frau. Sie war es auch, die Merlino bei neuerlicher Flucht bewog, sich nach Berlin zu wenden, wo selbst keine Flucht mehr von kurzer Dauer war, da ihn die Polizei hier auf das Gefängnis leitete. Verloren Wienayer selbst war glühende Anarchistin, „eine Landleute mit dem Herzen eines Falken“, wie es in dem ihr gerichtetem Nachrufe heißt.

anwies, sich fertig zu machen, da ihre Abführung unmittelbar bevorstehe; mit zitternden Händen ordnete sie ihr ichnes Haar, packte sie die wenigen Habsgüter, die man ihr erlaubt hatte, mitzunehmen, in ein kleines Bündel, dann wartete sie, auf ihrer Bank sitzend, mit Spannung der weiteren Geschicklichkeit.

Freilich, im Anfang schien es, als wolle man ihr selbst jetzt noch Luft und Licht vorerhalten. Wieder fuhr man sie — mit zwei anderen Frauen, die ärmlich und unlauber aussehend — in einem Wagen davon. An einem Bahnhofsverande wartete dort, Sophia sitzend mit ihrem Begleiterinnen in ein abgeklärtes Kowpee ein, worin sich bereits mehrere Lebensgefährten befanden, ein betraffter Aufseher schwang sich in den Mann, welcher sorgsam die Thüre hinter sich beschloß — dann erlöste der schrille Pfiff der Lokomotive und pfeifend und leuchtend raste der Zug davon, dem fernem Land entgegen, das von nun an Sophia unfreiwillige Heimaterde werden sollte.

Die Fahrzeit war bereits weit vorgeschritten, es war in den letzten Tagen des Juni und eine erdrückend schwere, dumpfe Atmosphäre herrschte in dem kleinen Raum, in welchem 13 Personen viele Stunden mit einander zubringen sollten. Schweißgeißelt, wortlos mußten sie sitzen, dicht aneinander gepreßt, kaum im Stande, sich frei zu bewegen.

Wie unerträglich gestaltete sich schon dieser Zustand für Sophia Siderst! Sie hatte ihren Platz zwischen den beiden Frauen, mit denen sie hergebrannt worden war: eine derselben saß dicht an sie gedrückt, der Kopf berührte sich beständig mit der unreinen Haut ihrer Gefährtin. Unwillig wandte sie sich ein wenig nach rechts, aber das schmutzige Weiß, offenbar eine Dirne gemeiner Art, die als Köchin ihrer Gemeinde abgehoben wurde, entdeckte Sophias Widerwillen und fand ein Verlangen daran, das junge Mädchen zu belästigen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

18. Kapitel.

Der Anfang einer langen Reise.

Wieder fünf einige Monate dahingeraucht. — Die Entscheidung über das Schicksal der Gefangenen ist endlich gefallen, man hat sie nicht vor Gericht gestellt, weil sie nicht schuldig genug erschienen, aber man hat sie als „nachteilig für die gesellschaftliche Ordnung“, auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt, wo sie fünf Jahre lang unter Polizeiaufsicht gestellt werden sollen.

„Auf administrativem Wege?“ Was heißt das? Wie der Untersuchungsrichter Sophia erklärte, bedeutete es keine Strafe, sondern nur eine Vorstrafmaßregel — wie aber das junge Mädchen aus den Berichten ihrer Freunde wußte, unterschied es sich von der Verbannung durch Strafart, nur dem Namen nach, denn die administrativ Verbannenen haben genau dieselben Beschwerden des Transports auszuführen, sie sind ganz denselben schmachvollen Bedingungen unterworfen, sie erdulden dieselben Leiden, denselben Mangel, wie die Straffolknigen. Dabei ist das Verfahren gegen sie ein ebenbürtiges — wie ehemals in Frankreich auf Befehl des Königs eine Person auf Jahre oder lebenslang in der Bastille eingekerkert werden konnte, so kann in Rußland durch einfache Verfügung des Ministers des Innern ein Mensch, der von der Polizei als „verdächtig“ angesehen wird oder Verdachte freier Ideen steht, „ohne vorhergehende Beschuldigung“ in Haft genommen und gewaltsam nach einem anderen Orte innerhalb des Reiches gebracht werden.“ Zuweilen erfährt der Betroffene die Ursache dieser überlebensbedrohlichen, zuweilen nicht, in beiden Fällen aber ist er

vollkommen hilflos. Er kann keine Untersuchung verlangen, es ist ihm nicht gestattet, Freunde anzusehen, um seine Ehrlichkeit zu beweisen, ohne daß er die Gefahr aussetzt, auch als verdächtig verbannt zu werden, er wird vor keinen Gerichtshof gestellt, oft nicht einmal einem Verhör unterworfen, er kann keine Verteidigungsgründe nicht vorbringen, um sein gutes Recht zu wahren, und auch die Presse ist ihm verschlossen. Sein Verbleib mit der Aufsammlt ist so plötzlich abgebrochen, daß zuweilen selbst seine Familienangehörigen nicht wissen, was aus ihm geworden ist.“

Wir werden im Laufe unserer Erzählung noch solche Verbannene kennen lernen und aus deren eigenem Munde die verderblichen Wirkungen dieses Systems vernemen. Nehren wir für jetzt zu den Hauptpersonen unserer Geschichte zurück, vor allen zu Sophia, deren Schicksale wir bis zu dem Augenblicke verfolgen müssen, wo sie wieder mit denjenigen unserer übrigen Freunde zusammentreffen.

Die junge Dame begriffte zunächst die Mitteilung ihrer Verbannung mit Freude, dieselbe brachte wenigstens Veränderung in das fortdauernde Einzelte ihrer Gefangenschaft, das ihren Geist zu lähmen und ihre Gesundheit zu untergraben drohte; durfte sie sich doch nun der Hoffnung hingeben, entweder mit den übrigen wieder vereinigt zu werden oder doch wenigstens auf irgend eine Weise Nachricht von ihnen zu erhalten, außerdem würde sie doch das Himmelslicht wiedersehen und eine andere Luft atmen, als die verdorbene ihres Kerkers. Eher mit Sehnsucht als mit Furcht harrete sie daher dem Tag der Abreise entgegen, welcher endlich — nach mehr als neunmonatlicher Isolierhaft — für die arme Gefangene herankam.

Lauf klopfte ihr Herz, als ihr Wärter sie eines Morgens

*) Anmerkung. Kennan, Sibirien, I. S. 113 (Verd. Halle).

